Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung
mit Handels- und Industrie-Zeitung

Bezugspreise: Für den halben Monat bei freier Zustellung durch Boten 1 G.-Mark. Postbezug für Monat Januar 2,00 Goldmark, für die Tschecho-Slowakei monatlich č Kr. 15. Kreuzbandsendungen: im Inlande wöchentlich 0,90 Goldmark, nach dem Auslande 1,20 Goldmark. Einzelnummer 10 G.-Pfennig

Redaktion, Verlag und Hauptgeschäftsstelle Dresden-A., Ferdinandstr. 4. • Fernruf: 20024, 27981, 27982, 27983. • Telegramme: Neueste Dresden. • Postscheck: Dresden 2060

Nr 1 — Donnerstag, 1. Januar 1925 — XXXIII. Jahrg.

Hoesch bei Herriot

Deutschland macht auf die innerpolitischen Folgen eines Rechtsbruches in der Kölner Frage aufmerksam — Der Text der Note an Deutschland fertiggestellt

Französische Neujahrswünsche

Telegramm unsres Korrespondenten

ch. Paris, 31. Dezember. In ihren Betrachtungen über die zu erwartenden hauptsächlichen politischen Vorgänge des neuen Jahres stellen sämtliche Blätter in den Vordergrund, daß zwischen Frankreich und England ein Pakt zu erwarten sei, der sich gegen die Gefahr des Bolschewismus einerseits und gegen das Vordringen der islamitischen Welt anderseits richtet.

Der „Temps" meint: Zur deutschen Gefahr kam im Laufe dieses Jahres die revolutionäre Gefahr, denn die kommunistische Propaganda hat in ganz Europa zugenommen und sich auch im Nahen Osten ausgebreitet. England sieht die Notwendigkeit ein, sich mit Frankreich zu verständigen, um seinen kolonialen Besitz im Nahen Osten und seine Interessen in Indien zu sichern. Was für England der Orientist, bedeutet für uns der Rhein. Es liegt also ein gemeinschaftliches und tiefgehendes Interesse zwischen den beiden Ländern vor. Das kommende Jahr wird dazu benutzt werden, um den bereits im Prinzip geschaffenen Pakt zu verstärken und zu befestigen." Ferner erklärt der „Temps", daß das kommende Jahr folgende große Fragen zu lösen haben wird: Die Sperrung des Reparationsplanes auf Grund des Dawes-Statuts; die genaue Interessenverteilung der Annuitäten; die Regelung der interalliierten Schulden; die Lösung des russischen Problems und schließlich den wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas.

Die „Information", deren Beziehungen zum Kabinett bekannt sind, legt ebenso großen Wert wie der „Temps" auf die Verständigung zwischen Frankreich und England über die östlichen Fragen. „Information" meint, daß zwischen Frankreich und England eine Verständigung herbeigeführt werden müßte, um die Staaten der Kleinen Entente und hauptsächlich Polen vor der russischen Gefahr zu schützen.

•

Amerika und die französischen Kriegsschulden

× London, 31. Dezember. Die „Morning Post" meldet aus Washington, in höchsten amerikanischen Regierungskreisen sei zu verstehen gegeben worden, daß die Zeit gekommen sei, wo die amerikanische Regierung eine deutliche Erklärung Frankreichs über seine Absichten wegen der Fundierung der französischen Schulden an die Vereinigten Staaten erbitten müsse.

„Daily Express" berichtet aus Washington, die Erklärung des dortigen französischen Botschafters, daß Frankreich nicht beabsichtige, seine amerikanischen Schulden zu verleugnen, hat die Spannung, die zwischen Washington und Paris sich entwickle, nicht gemildert. In die Erklärung des französischen Botschafters werde ohne eine formelle Bestätigung durch die französische Regierung kein Vertrauen gesetzt. Senator Shipstead sagte, wie das Blatt weiter berichtet, in einer Rede im Senat, Frankreich leihe seinen europäischen Alliierten Geld für Kriegszwecke. Es habe der Kleinen Entente 200 Millionen Pfund geliehen, die fast ausschließlich für Rüstungen angewandt worden seien.

Der Inhalt der Botschafternote

Hoesch bei Herriot

Telegramm unsres Korrespondenten

ch. Paris, 31. Dezember

Stresemanns Mitteilungen an die Vertreter der auswärtigen Presse werden, wie zu erwarten war, in der Boulevardpresse mit gut gespielter Entrüstung als „aggressiv" bezeichnet. Der „Matin" wirft dem Reichsaußenminister vor, daß er die Deutschland zum Vorwurf gemachten Verfehlungen als bedeutungslos hinstelle. Der Berliner Vertreter des Blattes, der an dem Pressempfang teilnahm, gibt als persönlichen Eindruck wieder, daß Dr. Stresemann „heftig und herausfordernd gesprochen habe".

Der deutsche Botschafter stattete gestern nachmittag dem französischen Ministerpräsidenten einen Besuch ab. In einem kurzen Vortrag machte Herr v. Hoesch ziemlich genaue Mitteilungen über die Vorgänge in Deutschland und insbesondere über die Rückwirkung der Nichträumung Kölns auf die deutsche Innenpolitik. Der in Stresemanns Erklärungen klargestellte deutsche Standpunkt wurde auch in den Mitteilungen des deutschen Botschafters hervorgehoben.

Herriot nahm die Erklärungen des Botschafters mit großem Interesse entgegen. Wahrscheinlich wird Herriot nach Aussprache mit seinen Kollegen auf die Erklärungen des Botschafters eine ausführliche Antwort geben. Den Botschaftern sind bereits von maßgebender französischer Stelle Informationen über den Inhalt der heute zu erwartenden Note gemacht worden. Diese Informationen lauten dahin, daß in der Note festgestellt wird, daß es Deutschland unmöglich wäre, vor dem 10. Januar die Verfehlungen zu beseitigen, daß die Alliierten den endgültigen Bericht der Entwaffnungskommission abwarten müßten, um sich darüber klar zu werden, was von Deutschland in Zukunft erwartet werden könnte. In der Note wird auf den ersten Paragraphen des Artikels 43 des Versailler Vertrages hingewiesen, der bei der Weiterbehandlung der Entwaffnungsfrage ausschlaggebend sein wird.

•

Einigung über den Text der Note

Telegramm unsres Korrespondenten

ch. Paris, 31. Dezember

Nach Beratungen zwischen den Vertretern des britischen Außenamtes und des britischen Kriegsministeriums hat England den französischen Gegenentwurf für die Note an Deutschland in der Kölner Frage mit einigen Abänderungen angenommen. Der Notenentwurf ist gekürzt worden. Das englische Kabinett gab zu verstehen, daß jede politische Tendenz vermieden werden solle. Infolgedessen dürfte die Note in kurzer und knapper Form erklären, daß die Kölner Zone am 10. Januar nicht geräumt werden kann, weil sich Deutschland hinsichtlich der Entwaffnung Verfehlungen zuschulden kommen ließ. Ausdrücklich wird der provisorische Charakter der Note hervorgehoben.

Der hiesige englische Botschafter Lord Crewe machte über den Standpunkt der englischen Regierung dem französischen Ministerpräsidenten ausführliche Mitteilungen. Herriot wird heute vormittag noch mit Cambon über die englischen Gegenvorschläge sprechen. Man hofft, so erklärt ein Diplomat des Quai d'Orsay, bis heute nachmittag die Situation soweit zu klären, daß die Botschafterkonferenz, deren Zusammentritt um 3 Uhr stattfindet, imstande sein wird, den Text der interalliierten Note festzustellen.

•

Englands Standpunkt

Telegramm unsres Korrespondenten

w. London, 31. Dezember

In englischen Kreisen macht sich in der Kölner Frage eine gewisse Reaktion bemerkbar. Man bedauert jetzt, daß man Frankreich zuliebe in eine Situation geraten ist, aus der England wenig Nutzen ziehen kann. Der Text der vom Sekretariat der Pariser Botschafterkonferenz aufgesetzten Note lag gestern dem Foreign Office und dem Kriegsministerium hier vor. Wie der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph" erklärt, zeichnet er sich durch Kürze aus. Die Aufzählung der deutschen Verfehlungen auf Grund des Interimsberichtes sei unterlassen worden. Es sei auch nicht wahrscheinlich, daß in dem Text die Ueberzeugung der Alliierten ausgesprochen werde, daß Deutschland tatsächlich vertragsbrüchig sei. Weder die britische noch die italienische Regierung wolle sich festlegen auf die daraus sich ergebenden Folgen festlegen. Die Note werde sich darauf beschränken, zu erklären, daß die Alliierten keine Entscheidung über die Räumung Kölns treffen könnten, bis der vollständige Bericht der Kontrollkommission vorliege, und daß daher die Räumung innerhalb der im Versailler Vertrag festgelegten Frist außer Frage sei.

„In hoc signo vinces!"

Eine Neujahrsbetrachtung

Von Professor Dr. Kastner, M. d. L. (Dresden)

Jede Jahreswende zwingt zu Rückschau und Ausschau. Das abergläubische Gemüt versucht, in seit Jahrtausenden sich gleichbleibenden Spielereien die Zukunft zu ergründen. Der ernsthafte Betrachter aber wird aus der Rückschau sichere und feste Wegweiser in das Kommende zu gewinnen trachten.

Wir wissen, was die Tat des Kopernikus für die Entwicklung der Menschheit bedeutet hat. War bisher die gesamte Naturbetrachtung unter dem ptolomäischen System eine subjektiv verfälschte, so wurden nun die Pforten aufgetan zu objektiv sachlicher Betrachtung und Eroberung der Natur. Nicht die zufällige Distanz des Beobachters entschied mehr. Der Mond war nicht mehr „größer" als alle Gestirne, wenn er uns auch jahrtausendelang so erschienen war, und die Erde nicht mehr bevorzugt im Reigen der Planeten. Erst damit aber wurde die Bahn frei auch zu jenen Wundern der Technik und Naturbeherrschung, wie unsre Zeit sie staunend erlebt.

Spengler hat recht, wenn er auch für die geschichtliche Betrachtung ein derartiges Ausschicherausgehen, die Gewinnung eines objektiven, vom zufällig Nächstliegenden abgelösten Standpunktes fordert. Und mag auch die endgültige Gewinnung einer solchen „Morphologie" der Weltgeschichte erst künftigen Generationen vorbehalten bleiben, so muß doch eine Betrachtung zur Jahreswende, will sie fruchtbar sein, sich zum mindesten bemühen, hinter und über den zufällig nächsten Ereignissen die großen grundlegenden Fragen und Zusammenhänge zu suchen. Denn die Notwendigkeit, nach einem Jahrzehnt schmerzlichster Katastrophen unter schwersten Bedingungen und Voraussetzungen neuen und festen Grund für staatliches und persönliches Leben zu finden, führt zwangsläufig zu einer Fragestellung besonderer Art im Augenblick der Jahreswende.

Wo liegt denn die Grundursache unsrer wirtschaftlichen und staatlichen Katastrophe? Wir reden und schreiben so viel von den Symptomen, in denen sich diese Katastrophe auswirkte und wir deuten, je nach Parteistellung oder persönlicher Interessiertheit, diese Symptome auf die verschiedenste Weise. Und dabei vergessen wir das Grundlegende.

Das deutsche Volk hat im vergangenen Jahrhundert eine Entwicklung ohnegleichen hinter sich. Aber so groß auch der äußere Aufschwung war, er war verbunden mit einer stets wachsenden Leere und Hohlheit, die zum Zusammenbruch führen mußte. Wir beugen uns in Ehrfurcht vor der genialen Staatskunst eines Bismarck, die, endlich, in Erfüllung der Sehnsucht eines Jahrtausends, ein einiges Deutsches Reich uns geschenkt hat. Aber wir haben über ein Menschenalter lang die tiefe Tragik nicht erkannt, die in jenem gewaltigen Geschehen verborgen lag.

Die Tragik Bismarcks gleicht der Tragik Luthers. Der junge Luther, genährt und gewachsen an den großen Exponenten tief innerlicher deutscher Frömmigkeit, verlor sich und sein Werk am Ende seines Schaffens. Er, der die seelischen Kräfte eines Eckhardt, eines Tauler wieder lebendig machte, sich unter dem Aufjauchzen eines sehnsuchtserfüllten Volkes zur „Theologia Deutsch" bekannte, uns die deutsche Bibel schenkte, zerbrach auf seiner Bahn und endigte damit, daß er an Stelle des einen Papstes verstreut in deutschen Landen eine Menge kleiner Päpstlein errichtete. So wurde er zum Totengräber seines eigenen Werkes. Und gerade wer das Aufleben wahrhaftiger Frömmigkeit hin und wider in deutschen Landen freudig erkennt, der spürt doch immer mehr, wie wenig durch die Gestaltung und Entwicklung der Kirche die Lebenskräfte, deren Verwalterin sie sein soll, für das Volksleben bedeuten. Jetzt läuft die Kirche unwirsch neben dem Getriebe des täglichen Lebens einher, und zum staatlichen Erlebnis unsres Volkstums hat sie keine Beziehung.

Bismarck hat uns das einige Deutsche Reich geschenkt. Aber seine Größe wurde ihm und dem deutschen Volke zum Verhängnis. Gerade weil er seiner ganzen Entwicklung nach übersah, wie innig verbunden sein Schaffen mit der Arbeit der Paulskirche war, wurzelte sein Werk nicht innerlich in den Herzen des deutschen Volkes, wurde das neue Deutsche Reich nicht zu lebendigem Erlebnis jedes deutschen Volksgenossen.

Wo hat dieses neue Deutschland, um nur eins zu sagen, in der Kunst einen Exponenten gefunden? Das Chaos der „Gründerzeit" war Präludium für das, was wir unter der Regierung Wilhelms II. erlebten. Alle Kräfte aus den verschiedensten Lagern — man denke an Wilhelm Raabe, Lagarde und viele andre mehr — blieben Prediger in der Wüste.

Und so kam es, wie es kommen mußte. Mit Schelten und gegenseitigem Beschuldigen ist nichts getan. Das eine aber ist not, und das ist die Forderung, die an der Jahreswende deutlich und laut jedem Deutschen zugerufen werden muß, daß wir endlich einmal anfangen, uns die großen geistigen Werte unsres Volkes zu lebendigem Besitztum zu machen, uns den Staat innerlich zu erobern, zu lebendigem Erlebnis zu gestalten, daß nur so über die Forderungen des Tages hinaus wir uns auf eine Zukunft rüsten dürfen.

Freilich, noch ist von all dem in unserm Volke wenig zu bemerken. In zwei oder vielmehr drei Lager zerteilt, befehden sich Deutsche mit Deutschen. Klassenkämpferisch eingestellt, im Angriff auf den Staat als Machtinstrument der Ausbeuter, bleiben auf der linken Seite Millionen abseits und erhoffen ihr Heil durch Zerbrechen der Persönlichkeit in der Masse. Von unklaren Illusionen getragen, die Augen bewußt verschließend gegenüber, dem, was den großen Männern unsres Volkes tragisches Verhängnis war und ist, stehen von rechts her Millionen Deutsche dem Staate innerlich fremd gegenüber in einer Zeit, wo positive Bejahung und opferwillige Mitarbeit auf dem Boden des Gegebenen einzige Notwendigkeit ist. Und selbst die Kreise, die die Bedeutung der Persönlichkeit erkannt, die ihre Förderung als wichtigste Aufgabe in ihr Programm geschrieben haben, befehden sich in unwürdiger fruchtloser Zänkerei und sehen nicht, daß darüber die besten Werke unsres Volkes zugrunde gehen.

Kein Mensch verschließt die Augen davor, daß die Machtgebilde großer Organisationen gerade in einem Volksstaat von besonderer Bedeutung sind. Aber mir scheint, Lienhardt hat recht, wenn er einmal sagt: „Organisierte Massen sind heute notwendig, um gewisse äußere Aufgaben zu lösen. Sie sind aber Verderben und Verbrechen, wenn sie die Seele töten: die brüderliche Liebe zwischen den jetzt so schwer zerrütteten Deutschen."

Wir haben gewaltige wirtschaftliche und politische Aufgaben im kommenden Jahre zu lösen. Wir können es nur, wenn wir in Reife, im Bewußtsein der Verantwortung an sie herangehen. Noch spürt man davon nichts. Die klaren Linien politischer Einstellung hat man auf Grund der letzten Reichstagswahl immer noch nicht gefunden, und die wirtschaftlichen Fragen werden isoliert betrachtet, werden zu lösen versucht vom Interessenstandpunkt der einzelnen Gruppen. Die seelischen Kräfte unsres Volkes bleiben brach. Was an Kunst in unserm Volke emporblüht, läuft nebenher, weckt nicht die Sehnsucht nach Persönlichkeit und nicht nach Gemeinschaft.

Und doch gibt es Hoffnungszeichen. In unserer Jugend lebt — wer wollte das leugnen, so äußerlich es manchmal sich auch auswirkt — ein lebendiges Empfinden nach Selbstzucht und Rhythmus, nach innerlichem und äußerlichem Ueber-sich-Hinauswachsen, nach seelischer Durchdringung, Beherrschung, Verklärung des Körperlichen, nach Schaffen und Schönheit, und im Grunde ist unsre ganze Zeit sehnsüchtiger, als je eine war.

Gewiß, die Gegensätze werden nicht verschwinden. Gegensätze sind nötig, daß Leben sich entfaltet. Man soll auch nicht Harmonie predigen, wo keine ist. Aber man soll über Nebensächlichem das Große, Einigende nicht übersehen. Das aber ist das Ziel der Sehnsucht von uns allen und damit die tragende Kraft für die Arbeit der kommenden Zeit: daß wir in dem Schaffen für die Notwendigkeiten des Tages uns selbst und unser Volk nicht vergessen, ja es uns neu erobern und gewinnen, daß wir die große Einheit sehen, die uns not tut, wenn wir aneinander und miteinander wachsen wollen. Solche Sehnsucht findet nicht Erfüllung in weltabgewandter Müdigkeit übergeistigen Aesthetentums oder einem Aufgehen in Rechenbuch und wirtschaftlich technischem Fortschritt. Wir sind durch zuviel Leid gegangen, als daß nicht endlich einmal die Zeit kommen sollte, wo wir dieses Leides höchste Früchte ernten dürften. „In diesem Zeichen werden wir siegen!"

„In hoc signo vinces!"

Zusammentritt des Reichstags am 5. Januar

× Berlin, 31. Dezember. Der Präsident des Reichstages, Wallraf, teilt mit: Auf Grund der Artikel 23 und 27 der Reichsverfassung wird der neugewählte Reichstag berufen, am Montag dem 5. Januar 1925 nachmittags 3 Uhr zusammenzutreten.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19250104/1